

Review / Rezension

Thorsten G. Schneiders (Hg.): Islamfeindlichkeit. Wenn die Grenzen der Kritik verschwimmen, Wiesbaden VS Verlag für Sozialwissenschaften 2009, 485 Seiten.

Ali Özgür Özdil*

Der Sammelband von Schneiders „Islamfeindlichkeit – Wenn die Grenzen der Kritik verschwimmen“ ist der erste Teil eines zweibändigen Unterfangens, die gesellschaftliche Stimmung bezüglich des Islams und der Muslime gewissermaßen von den Rändern her zu erfassen: Im hier vorgestellten Sammelband wird der Versuch unternommen, umfangreich auf verschiedenen Ebenen und aus unterschiedlichen Perspektiven gegenwärtige gesellschaftliche und mediale Tendenzen im öffentlichen Islamdiskurs zu erfassen, die den Rahmen einer angemessenen Religionskritik oder einer differenzierenden Gesellschaftskritik in Bezug auf Muslime verlässt, bzw. die Wahrung dieses Rahmens bewusst ignoriert.

Durch den Sammelband erhält man einen sehr umfangreichen Überblick über das Phänomen „Islamfeindlichkeit“, beginnend bei historischen Ausgangspunkten bis hin zu gegenwärtigen Trends anti-islamischer Agitation bspw. im Internet. Der beim Verfassen dieser Rezension noch nicht erschienene, aber für Januar angekündigte, Folgeband „Islamverherrlichung – Wenn die Kritik zum Tabu wird“ wird dagegen auf Unverhältnismäßigkeiten auf der muslimischen Seite abzielen. Und hier lässt sich auch schon einhaken: So angebracht und lobenswert dieses Unterfangen auch ist und so gelungen es auch umgesetzt wurde, und das kann hier für den ersten Band konstatiert werden, der gesellschaftliche Islamdiskurs wird dadurch nur in seinen ausfallenden Ausformungen erfasst, eben jene Ausformungen, die ohnehin eine mediale Überrepräsentation genießen. Es ist nun offensichtlich, dass diese mediale Überrepräsentation populistischer Agitation auf beiden Seiten einer aktuellen, erfassenden und analysierenden Publikation bedarf, doch erzeugt dies eine „doppelte Ausblendung“ des vernünftigen Islamdiskurses, wie dieser doch auf beiden Seiten gepflegt wird und sich bspw. in den vielfältigen muslimischen und christlichen Dialoginitiativen deutschlandweit manifestiert: Für die Medien ist dieser zu wenig sensationell und für die Wissenschaft womöglich auch daher zu wenig reputationsgeladen.

Um beim Thema des hier relevanten Bandes zu bleiben: Auch der explizit islamkritische Diskurs lässt sich nicht zu Islamfeindlichkeit pauschalisieren. Wenn bspw. Sabine Schiffer in ihrem Beitrag „Grenzenloser Hass im Internet“ auf islamkritische bzw. -feindliche Internetcommunities eingeht, dann wird mit ihrem an sich nicht zu beanstandenden Beitrag die statthafte Religionskritik ausgeblendet, die eben auch an jenen virtuellen Orten formuliert wird, an denen Frau Schiffer „Nazi-Vergleiche“ (S. 356), „Unterlegenheitswahn“ (S. 359), „dehumanisierende und dämonisierende Metaphern“ (ebd. u. S. 350) und die „lupenartige Vergrößerung auch marginaler Ereignisse“ (S. 359) konstatiert. Wenn also der Herausgeber in der Einleitung den Anspruch erhebt, „die unberechtigte von der berechtigten Kritik“ (S. 14) zu trennen, dann entspricht dieser erste Sammelband diesem Anspruch dahingehend, dass er für diese Scheidung eine unerlässliche Vorarbeit leistet, indem darin eben die zur Feindschaft entgrenzte Islamkritik isoliert betrachtet wird. Meine These der „doppelten Ausblendung“ wird in diesem Sammelband zumindest an einer Stelle im Beitrag von Kai Hafez „Mediengesellschaft – Wissensgesellschaft?“ unterstützt: „[Eine] große Nachfrage nach orientalistischen und anderen relevanten Studiengängen und Abschlüssen (...) oder die Vielzahl der (...) Konferenzen, die im so genannten intermediären Sektor der Öffentlichkeit (Stiftungen, Vereine et cetera) abgehalten werden, zeigen, dass sich eine minotäre, aber zum Teil bildungselitäre Gegenöffentlichkeit [sic!] ständig neu bildet und verjüngt“ (S. 106 f). Es wäre daher, und das sei an dieser Stelle vorgeschlagen, ein lohnendes Unterfangen, dem islamkritischen (und eben nicht -feindlichen) Dis-

* Dr. Ali Özgür Özdil ist Direktor des Islamischen Wissenschafts- und Bildungsinstituts in Hamburg und Islam- und Religionswissenschaftler.

Review / Rezension

kurs, der sich bspw. in der Gegenöffentlichkeit aus obigem Zitat manifestiert, sowie auf der anderen Seite dem vernünftigen Umgang der Muslime mit dieser Kritik nachzuspüren. Die bildungselitäre Gegengesellschaft, wie sie hier von Hafez beschrieben wird, in der dem Diskurs auch die entsprechende Qualifikation zugrunde liegt, steht im Kontrast zu der Feststellung von Thorsten G. Schneiders, dass unter den prominenten Agitatoren der polemischen Islamkritik „*niemand eine theologische oder islamwissenschaftliche Ausbildung absolviert hat (...) trotzdem äußert sich aber jeder einzelne von ihnen immer wieder zu dezidiert theologischen oder historischen Fragen der islamischen Geistesgeschichte*“ (S. 403).

Erwähnenswert erscheint mir die These von Yasemin Karakaşoğlu in ihrem Beitrag „Islam als Störfaktor in der Schule“, dass es eine tiefe Verunsicherung bei islambezogenen Problemen im Schulalltag auf Seiten der Schule, aber eben auch auf Seiten der Muslime gäbe (vgl. S. 289 f). Diese These einer beidseitigen tiefen Verunsicherung, die bei islambezogenen Schulproblemen sichtbar wird, teile ich durch meine langjährige Erfahrung aus der Beratungspraxis sowohl für Schulen als auch für muslimische Eltern. Die These der beidseitigen tiefen Verunsicherung ließe sich m.E. aber auch auf andere Bereiche außer dem Schulalltag transferieren. So ließe sich die gesamte Diskussion um Minarette auch aus der Perspektive dieser These betrachten: Die Muslime sind in Wahrheit weniger kundig und innerlich überzeugt von ihrer Religion, als sie es nach außen darstellen. Ihre eigentliche Unsouveränität in religiösen Angelegenheiten tritt dann zutage, wenn ihnen – wie bei der aktuellen Schweizer Abstimmung – das Anrecht auf derartige unsicherheitsreduzierende öffentliche Symbole streitig gemacht wird, indem sie in Stellungnahmen dazu mit „Entsetzen“ und „Schock“ reagieren, anstatt zur Gelassenheit zu ermahnen und eine innere Glaubenssicherheit zu fördern und fordern, die eine Fixierung auf äußere Symbole weniger dringlich werden ließe.

Vor dem Hintergrund einer beidseitigen Verunsicherung und einer Diskursstruktur, die tendenziell eher Populisten auf beiden Seiten begünstigt, ist der Sammelband „Islamfeindlichkeit“ ein wichtiger Baustein für die Gestaltung eines öffentlichen Islamdiskurses, der dazu beiträgt, eben diese Verunsicherungen auf beiden Seiten abzubauen.

Denn ein derartiger Diskurs kann nur stattfinden und gelingen, wenn das Terrain dazu genau eruiert wird und die Akteure genauer ausgewählt werden. Um bei den obigen Beispielen zu bleiben: Wenn sich, wie in dieser Publikation geschehen, anti-islamische Internetforen als gesamtgesellschaftlich dysfunktional erweisen, sie aber bislang auch das Bedürfnis statthafter Religionskritik bspw. aus atheistischer Perspektive bedienen, dann erscheint das Einrichten einer Internetplattform unter der Leitung eines geeigneten Trägers (Staat, Stiftungen usw.) sinnvoll, indem die kritische Auseinandersetzung mit Islam und Muslimen gefördert wird, aber die Grenzen der Kritik – um mit dem Untertitel des Sammelbandes zu sprechen – eben nicht verschwimmen. Und wenn sich „*die erste Garde der Islamkritiker*“ (S. 403) als fachlich ungeeignet erweist, dann wird deren begründete Diskreditierung, so geschehen in dieser Publikation, die gesellschaftliche Notwendigkeit nach qualifizierten Islamkritikern erhöhen, die den komplexen und heterogenen gesellschaftlichen Realitäten der Muslime in Deutschland gerecht werden, womit auch muslimischen Interessen gedient wäre.

Dabei sind auch die Gegenpole „qualifizierte Islamkritik“ und „islamische Apologetik“ keineswegs unvereinbar. Der deutsche Philosoph Jürgen Habermas formuliert in seinem religionsphilosophischen Spätwerk die These, dass es aus atheistisch philosophischer Sicht mittlerweile reizvoller sei, Glaubensinhalte, religiöse Vorstellungen und Praxen sowie den moralischen Gehalt von Religionen durch die nachmetaphysische Vernunft einzuholen und zu integrieren, als sie als überkommene Obskuritäten zu entlarven (Jürgen Habermas, *Zwischen Naturalismus und Religion – Philosophische Aufsätze*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 2005). In diesem Sinne gibt es für Islamkritiker und Muslime die gemeinsame Perspektive, den Islam nachmetaphysisch zu legitimieren – für erstere aus Gründen der Entzauberung unter Verzicht auf (ohnehin aussichtslose) Demontage, für letztere, um im säkularen Kontext ihre religiösen Praxen zu verankern.